

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 14 (1938)

Heft: 20

Artikel: Casanova und die Madonna

Autor: Strassler, T. B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Casanova und die Madonna

Novelle von Th. B. Straßer

I.

Es kostete ihn Mühe, das Steilufer zu erklimmen, an dem bröckeligen Riff hochzukommen. Hier und da schleuderte ihm eine der aufspritzenden Wellen ihren Gisch nach...

Dort hatte sie gestanden, auf der höchsten Wölbung des Riffs, die er von unten gesehen, um deretwillen er die halsbrecherische Kletterei gewagt hatte. Wie eine Statue, unbeweglich das im letzten Dämmer des scheidenden Tages aufleuchtende Meer überblickend. Dann war Leben in sie gekommen. Eine leise, langsame, schwerfüßige Bewegung, welche die Gestalt samt dem Felsen, auf dem sie stand, in ein unendlich zartes Schweben zu verwandeln schien.

Es war die Stelle der Bucht von Biarritz, an der die zerklüfteten Klippen am weitesten in die blaugrünen Fluten des Ozeans hinausragten. Wenige Meter landeinwärts bildete der unterwühlte Fels eine schmale Brücke, die einzige Verbindung mit dem Festland.

Eine Welle spritzte hoch. Ihr salzig-würziger Odem strömte über das Gestein. Dann ein feiner Duft, wie von fremden Blumen. Duft einer Frau...

Und Casanova stand vor ihr.

«Madonna», begrüßte er sie ehrfurchtsvoll. Sie gab keine Antwort. Auch er schwieg. Seine Blicke ruhten auf den zarten Frauengestalt vor ihm, die, jetzt an den Felsen gelehnt, immer noch hinausschaute auf die wogende Unendlichkeit und ihn nicht zu bemerken schien.

«Madonna», wiederholte er dann, mehr zu sich selber, als zu ihr sprechend... «Ja, Ihr könnetet es sein — und dort draußen, wo Ihr vordem standet, auf dem letzten, höchsten Wall, den die Erde schützend gegen das Ungetüm des Ozeans auftürmte, dort sollte Ihr thronen und weitausschauend hüten, die ausfahren, und solltet sie segnen, Madonna!»

Jetzt erst richtete sie ihren Blick auf ihn, langsam. «Madonna, welche Schönheit!» entfuhr es seinen Lippen.

«Ihr sollt die Heilige nicht lästern», hörte er sie leise sagen. Er trank jedes ihrer Worte wie eine beglückende Labung.

«Sie wird verzeihen. Verzeiht auch Ihr! — Ich weiß nicht, ob Ihr sie kennt, die herrlichen Altäre in Rom, Florenz, Venedig, die meines Landes Meister der Jungfrau zu Ehren schufen. Mich däucht, ihr Ebenbild erst stand mir jetzt in Euch.»

«Ihr seid ein Schwärmer», gab sie zurück, mit müdem Lächeln.

«Wäre es nur das! Doch mag ich keine Schatten beschwören. — Es ist schon spät. Sagt, darf ich Euch begleiten?»

«Ihr habt wohl recht. Die Nacht bricht ein. Zeit, daß ich wieder heimwärts finde.»

Sie schritten langsam den bewohnten Städtchen zu. Um sie das große Schweigen. Und Casanova scheute sich, es zu brechen. Erst beim Abschied, da sie ihm für das Geleide dankte, fragte er: «Darf ich Euch wiedersehen?» Er las die Antwort in ihrem Blick, küßte stumm ihre beiden Hände und ging.

II.

hatte. Wiedergefunden, wie jetzt, zum zweitenmal, auf dem Riff von Biarritz...

Er sann zurück. Im Sommer war's, in Spaa. Dort hatte er einen Jugendgenossen, Santa Croce, unvermutet wiedergetroffen. An seiner Seite seine junge Gattin Charlotte. Im Augenblick, als Santa Croces Zusammenbruch unvermeidlich geworden war. Hatte Charlotte in seine Obhut genommen, sie nach Paris geleitet; die einzige Wohltat, die Santa Croce von ihm angenommen hatte. Charlotte, die in seinen Armen ihr junges Leben aushauchte, durch die er zum erstmal Leiden und Freuden einer entsagenden Liebe kennenerlernte und die seither in seinen Sinnen und Empfinden in seltsamer Weise beherrschte.

Charlotte, um deretwillen er sich Célimène genähert hatte, ohne sie zu begehrn. Und doch die Eifersucht Eines, eines Vettors Célimènes, heraufbeschworen, daß er ihm eine Falle stellte und Casanova unter dem schweren Gebälk einer Bodenklappe beinahe ein klägliches Ende gefunden hätte. Charlotte, die ihm jetzt in seiner Madonna auferstanden war...

Zwei junge Edelleute — er nannte sie René und Pierre — gesellten sich zu ihm.

«Kennt Ihr die weiße Villa draußen, wo der Weg hinter den letzten Häusern der Gassen hinaus zum Südriff der Atalaye führt?» fragte er sie.

Die beiden lachten: «Das Haus der frommen Pia?... Eurer Landemännin, Cä! — Sie soll in Spanien einflussreiche Verwandte haben. Einstweilen haust sie hier mit einer alten Dienerin. — Nichts für Euch, Cä! Kalter Marmor!»

«Marm...r? Ja.» Und Casanova sah sie vor sich, wie er sie draußen auf dem Riff gesehen hatte. «Wüßt Ihr denn, ob ich nicht Lust hätte, starres Gestein zum Leben zu erwecken, wenn ich's könnte? Oder ein göttlich Abbild anzubeten?»

René lachte: «Pierre, hörst du es, Cä betet an!»

Casanova wehrte ab: «Was wüßt Ihr denn von mir?» Und er dachte daran, daß er die beiden erst vor kurzem in Bordeaux hatte kennenzulernen. Da sie auf gute Empfehlung hin ihm Helfer sein sollten auf seiner Flucht nach Spanien. Weiter nichts. Was wußten sie von ihm?...

«Als ob Euer Ruf nicht längst zu uns gedrungen wäre!» hörte er Pierre argumentieren.

«Mein Ruf... das ist alles. Aber der hängt mir nur an, wie mein Rock und mein Degen. — Doch, lassen wir das. Ich will Euch die gute Laune nicht verderben.»

Und Casanova schenkte ein, ließ den Wein im Schein der Ampel funkeln und trank den Kameraden zu.

Dann erzählte er ihnen von Corfu, von Bragadino und den venezianischen Bleikammern. Von Santa Croce und Charlotte sprach er nicht.

Schönheit will aufgesucht. Er hatte sich in Paris die Ungunst des Königs zugezogen und war ausgewiesen worden. Die Fürsprache der Fürstin Lubomirská sollte ihm den Weg nach Spanien ebnen; sie hätte ihm Empfehlungen an den Grafen von Aranda, damals Spaniens allmächtigen Minister, gegeben. Pierre und René sollten seine Flucht über die Grenze erleichtern helfen.

Er bedurfte seiner Helfer. Hatte ihn der König bloß von Paris weggewiesen — pour son bon plaisir, wie er ihm melden ließ — so hatte die Ausweisung doch weit herum Mißtrauen gegen den einsam und unsterb Wandern erweckt. Ein Mißtrauen, das er auch in Bordeaux und Bayonne zu führen bekam, und das der einflussreiche Vetter Célimènes mit dem Haß des um sein Opfer Betrogenen mächtig schürte...

*

Père Amignac hatte eine Tochter, Béarnette, ein schwarzlockiges, dunkeläugiges Mädchen von geschmeidigen Wuchs und lebhaften Bewegungen, eine stets sprungbereite Pantherkatze.

Béarnette hatte Casanovas angriffslustige Worte mit spitzer Antwort pariert. Ob ein Liebhaber hinter ihrem abweisenden, und dann doch wieder bewußt lockenden Verhalten steckte? Casanova würde es gereizt haben, ihr Geheimnis zu entschleiern, wenn nicht ein anderes Bild sein Sinnen und Trachten erfüllt hätte, das Bild Pias.

Eines Abends, als er die Taverne betrat, machte sich Béarnette hart an ihn: «Nehmt Euch von dem Bauern in acht, der gestern herkam; er gehört nicht zu uns!»

Casanova sah einen Augenblick in die dunklen Augen des Mädchens, das ihn sichtlich aus Angst und Erregung warnte. Er hatte einen Augenblick das wilde Verlangen, die verlockende Schönheit an sich zu reißen. Sie würde sich seinem Drängen kaum entzogen haben. Aber auch diesmal hielt ihn die Vision seiner Madonna zurück, und vergessen waren Béarnette, ihre Warnung und der seltsame Bauer... bis er ihm den Weg vertrat.

«Auf ein Wort!»

Casanova stutzte. Der Klang der Stimme erinnerte ihn an einen Gast des Schlosses zu ***. Also hatten Gaults Spitzel ihn hier aufgestöbert. Wollten sie ihm den Weg nach Spanien verlegen? Und zu welchem Zwecke? Wenn Gaults Eifersucht einen ehrlichen Zweikampf suchte, mochte er kommen. Den Degen hatte Casanova noch keinem verweigert. Aber Hinterhalt und Verrat hätte er mehr als den Teufel. «Ihr kommt von Gault?» fragte er den, der ihn angesprochen hatte.

«Gault sucht mich und Euch in Spanien. — Ich preise mein Glück, Euch hier gefunden zu haben.»

«Um mich vor ihm zu warnen, oder mich ihm auszuliefern?»

Der andere lachte: «Nein! Um ihm zuvorzukommen!»

Casanova begriff. Der Mann verfolgte in ihm den Nebenbuhler. «Wer übrig bleibt von uns zweien, mag mit Gault abrechnen», hörte er ihn weiter sprechen, «es geht um Célimène!» Dann antwortete er kühl: «Ich bin bereit, um Euch zu dienen... nicht, wie Ihr meint, um Célimène. — Die Waffe?»

«Degen.»

«Danke.»

«Wünscht Ihr's anders?»

«Nein. Mir sind Pistolen verhaftet. Sie fordern nur den

kargen Mut, sich ohne jeden Anstand aus dem Leben zu

knallen. Nichts von Geschicklichkeit, nichts von Kunst... Auf gute Degen denn, ich bin bereit.»

«In Chinaougue, um Mitternacht.»

«Es sei.»

Casanova sah dem das Lokal jetzt rasch verlassenden Rivalen, der sich keine Mühe mehr gab, den Edelmann unter seinem Bauernkittel zu verbergen, sinnend nach.

Es geht um Célimène... was war ihm Célimène? Das Bild der andern stand vor ihm, und Casanova lächelte. Möchte der andere für Célimène die Klinge kreuzen, er schlug sich nicht für längst vergangenes, er kämpfte jetzt für die lebenswarme Gegenwart, für seine Madonna.

Für seine Madonna, die, wie Célimène, jener andern glid, Charlotte... Und wieder mußte Casanova ihrer gedenken. Er erinnerte sich der Worte, die er unlängst über sein Erlebnis mit ihr niedergeschrieben hatte: «Ihre Dankbarkeit gegen mich war ebenso aufrichtig wie ihre

(Fortsetzung Seite 593)

Print-Fix ELECTRO

Print-fix
Modelle ab
Fr. 90.- bis 1500.-

Schweiz. Spezialfabrik für Vervielfältiger
Edgar Rutishauser
Zürich
BECKENHOFSTR. 59
TELEFON: 45355

die elektrische
Vervielfältigungs-
maschine zum Preis
einer Handmaschine

Nutzen Sie die Erkenntnisse
wissenschaftlicher Haarforschung:



6

Ein warnendes Zeichen
gestörter Funktionen des haarbildenden Gewebes ist

Schüttiges Haar

Als häufige Ursache einer solchen Störung lässt sich das Überhandnehmen mikroskopisch kleiner, pilztartiger Keime nachweisen. Trilysin vernichtet diese Schädlinge.

Hier der wissenschaftliche Beweis: Bild 1: Pilztartige Schädlinge im Kopfhautschuppen vor Trilysin-Behandlung.
Bild 2: Kopfhautbefund des gleichen Falles nach Trilysin-Behandlung: Die Pilze sind verschwunden!



Tun Sie rechtzeitig das Richtige: Machen Sie

Trilysin

zum Inbegriff Ihrer Haarpflege!

Trilysin mit dem neuen Wirkstoff führt Haar und Haarboden wichtige Nähr- und Aufbaustoffe zu und schützt vor schädigenden Keimen. Schon eine Minute tägliche Trilysin-Haarpflege genügt, um die Voraussetzung für die Erhaltung und Entwicklung eines schönen vollen Haarwuchses zu schaffen. Trilysin Flasche Fr. 4.25 und Fr. 6.75. Bei trockenem, sprödem Haar oder sehr empfindlichem Haarboden außerdem Trilysin-Haaröl, Flasche Fr. 2.—.

* Zur schonenden Kopfwäsche Trilypon, seifen- u. alkalisfrei. Flasche zu Fr. 1.25 u. Fr. 2.75.



TRILYSIN-HAARPFLEGE – IMMER IM SCHRITT MIT DER FORSCHUNG!

W. BRÄNDLI & CO., BERN

mit **PER** wird sie sauber

DR 0105

Henkel & Cie. A.G., Basel

COINTREAU Liqueur

Die Weltmarke

Jetzt Fr. 9.75 netto

Zuneigung zu Santa Croce. Und das Bewußtsein, diese Dankbarkeit wirklich zu verdienen, bereitete mir eine Wonne, wie ich sie bisher noch nicht gekannt hatte. Es war mir immer noch fremd geblieben, daß die keuschen Freuden des Herzens die Entzückungen des Sinnengenusses überbieten können. Jetzt aber erkannte ich es! ... Und ihm war, als würde er sie wiedererkennen in seiner seltsam keuschen Neigung, die er für Pia empfand.

Oder sollte nur das beginnende Alter mahnen? Casanova fuhr ärgerlich aus seinem Brüten auf.

«Die verfluchten Jahre!» schrie er, daß der Wirt erschrocken hinter dem Schenktisch hervorkroch, um zu sehen, was es plötzlich gäbe. «Ist Euch nicht gut?» fragt er besorgt. Aber Casanova lachte wieder: «Schafft mir einen Federkiel und Tinte, verehrtester Père Amignac; ich muß mir eines niederschreiben.»

Und Casanova schrieb die Gedanken auf, die ihm so sonderbar gefallen hatten, die er als ein Memento, als eine Selbstkritik in seinen Memoiren niederlegen wollte.

Und mit dem Streusand, den er über das Geschriebene goß, deckte er auch seine Meditation: «Was kümmert's mich, wohin ich treibe... wenn ich mich wandeln muß, will ich den Reiz des Wandels auch genießen; es soll kein Quentchen mir verlorengehen, und müßte ich's auch in der Entzündung suchen.»

Aufblickend sah er Pierre und René unter der Türe. «Holla! rief er den Eintretenden zu: «ich brauche Sekundanten. Seid Ihr bereit?»

Pierre lachte hell auf: «So habt Ihr doch zu Euch zurückgefunden! Ich dachte mir's, daß Pias Schatten Euch nicht vor Eurem Selbst verschneiden würde.»

«Ihr seid im Irrtum, Freund. Doch ist jetzt nicht die Zeit, Euch zu erklären.»

*

Von der Gasse her drang Lärm durch die halbgeöffnete Tür.

Casanova, blutigen Streit witternd, riß seinen Degen von der Seite. Mit einem Sprung war er draußen. Die andern folgten ihm.

Im Mai...
Der Monat frühlingsroher Laune! ... Und wie könnte man frohe Laune besser zum Ausdrucke bringen als - durch einen aromatischen

Bäumli-Habana
der gute Stumpen
„bei dem bleibt man!...“

Edouard Lichenberger Sohne
BEINWIL / SEE

Père Amignac wollte die schwere Tür verriegeln. Er liebte die Raufhändel nicht. Denn sie hatten ihm, wenn sie auf seine Taverne übergriffen, immer nur Schaden gebracht. Doch ehe er dazu kam, sich gegen die Türe zu stemmen, um den rostigen Riegel vorzuschieben, brachten Pierre und René einen Verwundeten herein, während Casanova ihnen mit gezielter Waffe den Rücken deckte. «Freunde Gaults waren es», sagte der Verwundete zu Casanova, als es Père Amignac gelungen war, das Lokal gegen außen zu sichern. «Hütet Euch, denn der Streit galt Euch, den sie in meiner Vermummung vermuteten. — Meine Warnung sei mein Dank für Eure Rettung. — Ich denke, wir sind jetzt wieder quitt!»

Casanova, seinen Gegner von vorhin erkennend, lachte: «Ihr seid ein sonderbarer Kauz. Doch will mir scheinen, ich kreuze meine Klinge selten noch so gern, als wie für Euch, und, da Ihr's wollt, bald gegen Euch. Seid Ihr geheilt, sollt Ihr mich zur Verfügung finden!»

Pferdegetrampel und laute Befehle ließen erkennen, daß die Wache des Orts die Lauernden von der Taverne vertrieb.

Zeit für Casanova, hinter den zur Untersuchung Eintretenden zu entschlüpfen...

III.

Casanova hatte sich im Dämmer der hereinbrechenden Nacht rasch aus den engen Gassen in die Felsenküste der Atalaye geflüchtet. In weitem Bogen das Städtchen umgehend, gewann er den schmalen Steig, der zum weißen Hause Pias zurückführte.

Mit einem kühnen Sprung schwang er sich auf die Mauer und verschwand in den Gebüschen des Parkes...

Von weit her klang ein Lied durch die Nacht, ein barockes Schäferlied, mit rauher Stimme gelacht.

«Erinnert Ihr Euch der Gesänge unserer Heimat? Habt Ihr Pepito draußen bei San Marco gehört? Es klang wohl schöner.»

Casanova gedachte Pepitos, des schwarzen Gondolieres Canzonnen, die ihm bis in die engen Verliese der Bleikammern hinauf den Lockruf des Lebens gebracht hatten...

«Habt Ihr damals auch von Casanova gehört, den der schwarze Gondoliere durch das Gewirr der Lagunen flüchtete, nachdem er dem mörderischen Kerker entronnen?» fragte er Pia dann plötzlich, unvermittelt.

«Was beschwört Ihr seinen Schatten? Ihn, der uns Glück und Liebe entreißt und unsere blutenden Herzen verlädt!»

«So kennt Ihr ihn nicht. Den nicht, der höchste Glück genoß, als er des Freundes Gattin retten durfte, in dessen Arm sie starb, von jeder menschlichen Fährnis wohlbehütet, auch von seiner eigenen Leidenschaft.»

«So möchte ich ihn kennenlernen, wie Ihr ihn schildert...»

Casanova schwieg und forschte in ihren Zügen. Dann fragte er, warum sie, die Venezianerin, hierher verschlagen waren.

«Dort draußen verschlang der Sturm den Vater. Einer seiner Freunde nahm mich auf, bot mir dies Haus, in dem ich meiner Heimkehr harre. Mein Bruder wird mich holen, sobald sein Amt in Spanien es ihm erlaubt.» Sie nannte keinen Namen. Und da die Erinnerung an den Tod des Vaters sie zu erschüttern schien, drängte sie Casanova nicht mit Fragen.

Nach einer Weile sagte er: «Bis Euer Bruder kommt, dürft ich Euch bitten, über mich zu verfügen?»

Zum erstenmal huschte ein feines Lächeln über Pias Züge: «Er könnte Frühjahr werden. — Ihr wollt bleiben?...»

«Wenn Ihr's befiehlt, Madonna.»

«Und Eure Geschäfte in Spanien?»

«Mögen warten.»

«Ihr aber... könnt Ihr es?... Und wenn Ihr's könntet, was sollte mein einsam Harren Eurer Tatentum?»

«Ausruhn, Madonna, und mit Euch gemach der komenden Tage warten.»

Casanova sah diesmal nicht ihr Lächeln. Sah nur ihre Hand, die lässig auf der Lehne des Sessels neben ihm ruhte. «Wie schön Ihr seid, Madonna! Ich möchte Eure Hände küssen. Diese Hände, die wie Lionardos und Raffaels ein wundersam Geheimnis in ihrer Schönheit bergen. Die Hände, die man nicht zu fassen wagt, und

Innenausbau
durch Möbel-Pfister
Kostenlose Vorschläge durch
unsere Architekten

DUBO DUBON DUBONNET
VIN TONIQUE ET APERITIF

Die Frau bevorzugt:
Pyramidon
DIE SCHMERZSTILLENDEN TABLETTEN

Warum nicht
MONTRÉUX
Territet - Clarends

die doch sind, als könnte ihre Berührung jeden Sturm des Herzens besänftigen, jede Kümmernis des Tages bannen."

«Was ist der Grund, daß Ihr die Ruhe sucht?»

«Des Wechsels Überdruß.»

«Der Wechsel ist beharrlich.»

«Lehrt mich, ihm entfliehn! Lehrt mich finden, was er mir versagte, Kühlung den überhitzten Pulsen, die alles Schauen, alles Fühlen restlos zur Tat hinreißt, der Kette des Geschehens Glied um Glied anschmiegen, ohne Ende, bis das Einerlei der Unrat den ohnmächtigen Ekel vor allem, was sich erneuert, hochschießen läßt... Ihr sollt die Ohnmacht, sollt die Abscheu mir mit Euren Händen bannen.»

«Wenn ichs vermöchte, tät ich's gern. Doch weiß ich auch, daß abenteuerliches Blut nur durch die Tat zur Ruhe kommt.»

«Was weißt Ihr darum, Ihr, Madonna!»

Sie gab ihm keine Antwort mehr.

Sie war aufgestanden und trat jetzt zum Fenster, dessen Bogen sich hoch wölbt und freien Blick über das Klippengewirr der Atalaye gewährt.

Bleiches Mondlicht lag über dem Gestein und ließ die Wellenkämme silberig aufblitzen. Das Rollen der Wogen klang gedämpft herüber.

Ein Strahl des Lichtes streifte die Frau, die, an den Pfeiler gelehnt, regungslos hinaussah.

Auch Casanova hatte sich erhoben. Ein paar Schritte nur, und eine Frau, die seltsamste, schönste, die seine immer dürstigen Augen je erschaut hatten, würde in seinen Armen liegen...

Langsam löste sich eine Hand und glitt an der Fensterbrüstung hinab, wie etwas Unwesentliches, Unirdisches. Diese Hand, die ihn mit magischer Gewalt anzog! Ihm war, als löste ihre schwelende Bewegung alle Gier in ihm aus...

Pia hatte sich zum Fenster hinausgebeugt. Von unten klang gedämpftes Rufen. Dann Geflüster.

«Ich danke dir, Anita» — und Pia wandte sich um, mit ungewohnt heftiger Bewegung. Rasch trat sie auf Casanova zu. Verhaltene Erregung zitterte in ihren Worten: «Ihr hätten Unannehmlichkeiten, wenn Ihr bleibt! Man forscht nach einem Flüchtigen.»

«Ein Grund zu bleiben. Ihr bedürft des Schutzes.»

«Ich danke Euch, doch die Wache ist nah.»

«Wüßt Ihr, wen sie suchen?»

«Immer und überall nur ihn, Casanova.»

«Und würden sie ihn in mir finden?»

«Ich will nicht, daß Ihr bleibt, hört Ihr!... Ihr sollt mir wiederkommen!»

«Wie Ihr begehrte, Madonna.» Und Casanova beugte sich über die dargebotene Hand und küßte sie lange, mit heißer Inbrunst.

«Geht jetzt, geht... schont Euch... um meinewillen!»

IV.

Pierre und René drängten Casanova zu eiliger Abreise. Er mußte damit rechnen, daß man ihm in Bayonne oder an der Grenze Unannehmlichkeiten bereiten würde. Es war nötig geworden, daß die Freunde sorgfältig Erkundigungen über die bestmögliche Flucht aus dem Bezirk von Bayonne einzögen.

Um sich der Spitzel in Biarritz zu entziehen, täuschte er heimliche Abreise vor und suchte ein Versteck im nahen Walde, wartend, bis Pierre, der an die Grenze gefeilt war, das Zeichen zum Aufbruch geben würde.

Er drang auf Pia ein, daß sie ihm folgen möge. Nach Spanien, zu ihrem Bruder, dessen Namen er immer noch nicht erfragt hatte.

Die stillen Nächte, in denen sich des Mondes Sichel zur Erfüllung rundete, glitten hin, wie ein flüchtiger Traum. Und wie Erfüllung eines Traums nach endlos langem Harren, war Casanova Pias Liebe, deren stille Ruhe er mehr genoß, als aller Leidenschaft Erschütterung.

Aber das Gift der schleichenden Tage, an denen er sein Versteck im Walde nicht verlassen mochte, die Unrast der erzwungenen Ruhe und Einsamkeit, sie fraßen mehr und mehr an seinem Herzen...

Eines Abends war Pierre zurück und brachte ihm die Kunde, daß der Weg frei sei. Auf einem verlassenen Schmuggelpfad lasse sich der Boden Spaniens leicht gewinnen.

«Wir reisen heute nacht!» rief Casanova, dem die Flucht Erlösung war aus träge lauernder Gefahr.

«Und Euer Strauß um Célimène?»

«Kommte mir gelegen. Heute bin ich wohl in Stimmung, einen raschen Waffengang zu wagen. Treibt mir den Gegner vor die Klinge, wenn Ihr ihn findet. Ich erwarte Eure Botschaft im Garten der Madonna, wenn der Mond über dem Südriß steht.»

Während Casanova zu Pia eilte, um sie noch einmal zur Mitreise zu bestimmen, suchten Pierre und René nach dem streitbaren Gegner Casanovas. Sie fanden ihn bei

Père Amignac, vergnügt dem goldenen Jurançon zusprechend.

«Ich sehe Euch wiederhergestellt», rief ihn René an.

«Gilt Eure Forderung an unsern Freund noch?»

«Bei Célimène, natürlich! Wüßt Ihr, wo ich ihn finden kann?»

«Um Mitternacht in Chinaouge.»

«Ihr seid verrückt!»

«Danke.»

«Entschuldigt, doch Ihr wüßt nicht, wer er ist.»

«So gut als Ihr.»

«Schön. Dann wüßt Ihr auch, daß seine Freiheit hier verwirkt ist. Was spricht Ihr mir von Chinaouge?»

«Weil er Euch dort erwartet. — Was sag' ich ihm von Euch?»

«Daß er mich finden wird.»

Als René und Pierre das Lokal verließen, bemerkten sie nicht, daß ihnen, geschmeidig und unhörbar wie eine Katze, Béarnette folgte. Und während sie die lange Mauer, die den Garten zur weißen Villa säumte, entlang schritten, kletterte sie behend empor und verschwand in den Gebüschen.

*

«Ihr seid ein anderer, heute. Doch, ich wußte es ja, daß Euch die Ruhe nicht beruhigen würde.»

«Verzeiht, Madonna. Nicht die Ruhe ist's, die mich entnervt. Nur Eure Weigerung, mir nach Spanien zu folgen, macht mir bange. Ich möchte Euch nicht missen, und ich weiß, wenn ich Euch jetzt lassen muß, kann ich Euch niemals wiederfinden.»

Von draußen klang ein Schlagen, dreimal, kurz. Casanova trat ans Fenster. Der Mond stand voll und groß am Himmel, gerade über dem Südriß. Das Meer war erfüllt von seinem Licht und flimmerte, als spiegelten sich Millionen Sterne in den erregten Wassern. Und hinter den Felsen, die die Fluten bizar und scharf begrenzten, stieg eine Wand glatten Gewölks empor, durch das zuweilen fahle Blitze zuckten.

Casanova wandte sich zu Pia zurück: «Das Zeichen meiner Freunde, ich muß gehen.»

«Um Euch zu schlagen?»

Casanova ließ verblüfft die Hand, die er ihr reichen wollte, sinken: «Wie? Ihr wüßt?»

«Seit Euch das Zeichen ward, verkrampfte sich die Hand im Knauf des Degens.»

«Verzeiht, ich wollte Euch nicht ängstigen.»

«Angst um Euch? — Vielleicht... wärt Ihr nicht, der Ihr seid.»



Casanova horchte überrascht auf. Die Ruhe der seltsamen Frau verwirrte ihn. Sie konnte wissen, wer er war. Er hatte selber auf seinen Namen hingewiesen, wenn auch eine deutliche Erklärung nie ausgesprochen worden war. Lag in ihrem Wissen der geheime Grund ihrer Weigerung, ihm zu folgen? Heiß schaß die Frage in ihm auf.

«Und weil ich Casanova bin, wollt Ihr Euer Geschick nicht an das meine ketten?... wenn Ihr es wußtet, und Euch vor mir graut, warum denn gabt Ihr mir so lange Eure Gunst?» Er hatte die Worte plötzlich, mit ungewollter Heftigkeit hingeschleudert.

«Weil ich Euch liebe», antwortete sie ruhig. «Und sollte ich Euch nie wiedersehen, so bliebe mir doch das Glück, Euch in schicksals schweren Stunden zur Seite gestanden, Euch eine Weile die Ruhe gegeben zu haben, nach der Euer Verlangen ging, auch wenn Ihr es Euch nicht eingestehen wolltet.»

«Wenn Ihr mich liebt, so folgt mir!»

«Ich will es. Doch nicht jetzt. — Um meines Bruders willen nicht...»

«Um eines Bruders willen nicht?...»

«Erinnert Euch: ich sprach von ihm; Ihr aber fragt nicht, wer dieser Bruder sei. Jetzt aber schulde ich Euch die Erklärung: mein Bruder ist... wir sind... Kinder Manuzzis...»

«Manuzzi?» Casanova schrie es wild vor sich hin. Der Name raubte ihm alle Fassung. Der Name des Verräters, der ihn in Venedig der Inquisition in die Hände spielte, daß sie ihn den Bleikammern und ihren Qualen preisgab! Alles, was er damals gelitten hatte, wurde in ihm wieder schmerhaft aufgewühlt. Und der Haß, den er je und je gegen den Verräter genährt hatte, loderte auf und der Funke sprang über auf die, die vor ihm stand, in der er nur mehr die Tochter dessen sah, der ihm verraten hatte. «Ihr eine Manuzzi?» rief er sie an. «So war Eure Liebe nur Lüge und Ihr hieltest mich hier zurück und gedachtet mit Eurer Weigerung, mir zu folgen, mich hinzuhalten, bis Ihr das Netz Eures Verrats über mich hättest zusammenziehen können!»

Ein irrer Aufschrei unterbrach seine Worte: «Verrat?... Ich?... Seid Ihr von Sinnen?...»

Doch Casanova achtete es nicht.

«Sann Euer Vater Radie dem Entflohenen, ist Euer Bruder sein willfährig Werkzeug, seid Ihr es?... Ich habe viel mit meinesgleichen um Frauengunst gekämpft, doch nie mit Frauen gegen Männerhaß... Ihr Manuzzis Tochter... Ihr, Madonna, eine Judith, Dalila?...»

Ihre beiden Arme griffen weit ausgestreckt nach ihm. Doch griffen sie ins Leere.

Casanova hatte schon die Brüstung überklettert und mit einem kühnen Sprung sich im Gebüsch des Gartens versteckt.

Er merkte es nicht, daß dicht neben ihm die kleine Béarnette aus ihrem Verstecke kroch und ihm hinüberfolgte, nach der Trümmerstätte der Chinaougue.

V.

Dem Zweikampf, den in Chinaougue Casanova und sein Gegner um Célimène fochten, sekundierte der losbrechende Sturm. Die Klingen leuchteten im Glanz der aufzuckenden Blitze.

Ein Degen fiel klirrend auf das Gestein. Casanova hatte seinem Gegner die Waffe entwunden.

«Ich stand Euch, wie Ihr begehrtest», sagte er gelassen zu dem kampfunfähigen Gegner, dann zu den Freunden: «Es wird eine stürmische Nacht werden; wir müssen eilen.»

Sie waren erst wenige Schritte gegangen, als plötzlich Béarnette vor ihnen stand.

«Béarnette, was suchst du hier um diese Stunde?»

Béarnette zitterte, keines Wortes mächtig.

Pierre und René gingen lachend voraus. Da lachte auch Casanova und er schlug seinen Arm um Béarnettes Schulter: «Geh' zurück zu Vater.»

Doch Béarnette nestelte sich an ihm und flüsterte ihm zu: «Kommt mir mir; ich weiß Euch ein Versteck, wo Euch kein Häscher findet.»

Casanova spürte den jugendlichen Körper des Mädchens sich an ihm schmiegen; ihr heißer Atem strömte ihm entgegen. Aber es verwirrte ihn nicht. Pias Verrat stand starr und kalt zwischen ihm und Béarnette. Abweisend sagte er: «Was kümmern mich deine Häscher. Laß mich, ich muß gehn.»

«Zu wem? Zu ihr?»

Casanova lachte abermals. Wollte die kleine Béarnette erkunden, was er vorhatte? Drohte ihm auch hier Gefahr? War sie ein Werkzeug Pias, oder war sie nur eifersüchtig, oder war es beides...

Jäh schoß es ihm durch den Kopf: war sie verliebt, so sollte sie sich in ihrer eigenen Schlinge fangen. Und er zog sie an sich und flüsterte ihr zu: «Nein, nicht zu ihr. Doch, wenn du willst, zu dir! Zu dir, süße kleine Béarnette.» Dann küßte er sie, wild, ungehemmt. Und benützte eine fortdrängende Bewegung Béarnettes geschickt dazu, die Mantille rasch von ihrer Schulter zu reißen...

«Wie schön du bist, süße, kleine Béarnette! Ich liebe dich. Und unserer Liebe will ich einen Palast bauen, schöner als König Heinrichs Schloß und du sollst meine Für-

stin sein!» Und wieder erstickte er mit heißen Küßen jedes Wort, jedes Widerstreben in ihr...

Der Sturm war allmählich näher gekommen. Dunst verhüllte das letzte, schwache Glänzen des Mondes, erstickte jedes Licht, ließ selbst die Blitze kraftlos verglimmen. Nur der scharfe, kalte Wind, der die Wellen des nahen Meeres immer wilder, immer mächtiger aufschäumen ließ, kündete die Gewalt des dräuenden Orkans.

Plötzlich schreckten Casanova und Béarnette auf, aber ihr Schrei ging unter in dem Getöse, das rundum Fels und Meer erschütterte.

Im fahlen Licht der Blitze sahen sie, daß an dem Riff, das sich vor ihnen weit ins Meer hinausdrängte, die schmale Brücke, die das Festland mit der Klippe noch verbunden hatte, von den anstürmenden Wogen zerstochen wurde.

Und drüben sah Casanova, wie einst, auf dem jetzt aber losgelösten Riff die Gestalt der Madonna. Preisgegeben den entfesselten Elementen, fern von aller Rettung, seine Madonna...

Da fragte er nicht mehr, ob sie ihn hatte verraten, vernichtet wollen, wußte nichts mehr von Haß und Rache. Er sah nur in Gefahr, die er geliebt.

Und Béarnette, die er mit ungewollter Heftigkeit von sich gestoßen hatte, wurde mit stummem Entsetzen gewahr, wie ihn die dunklen Fluten verschlangen...

*

Wenig später brachte Casanova die ohnmächtige Pia im nächsten Fischerhaus in Sicherheit.

Häscher nahten. Von ihr gehetzt? Barg dieses bleiche, reine Antlitz dennoch heimlich, unerkenntbar, das Brandmal des Verrats? Casanova hatte keine Zeit zur Überlegung; er erschlug den ersten, der ihm feindlich nahte und entwand sich den Verfolgern.

*

Wochen waren vergangen. Casanova hatte unbehelligt die Grenzen gewonnen, Pamplona und Madrid erreicht.

Spätherbststürme fegten über Spaniens Hochland. Casanova fror. Er sehnte sich nach Sonne und Wärme. Da schweiften seine Gedanken zurück zu der seltsamen Frau, die er verlassen hatte. Ihr Bild erstand wieder in ihm, in der Erinnerung Verklärung. Er wollte, mußte von ihr hören, daß sie ihn nicht verraten hatte... Aber wie er jetzt auch forschte, er fand ihre Spur nicht, sah sie niemals wieder. Und all seine Fahrten, all seine Erlebnisse und Taten waren lustlos, quälende Spieleri ihm, dessen Krafte die peinigende Erinnerung an verspieltes Glück lähmte...

